



ANNA MAYR, *DIE ELENDE*

SUSANNA BÖHME-KUBY – già *Università di Udine*

Die Elenden (I miserabili) di Anna Mayr è insieme un *reportage* autobiografico e un saggio documentario sul tema della disoccupazione strutturale nella Germania riunificata. L'autrice muove dalla propria esperienza come figlia di disoccupati, sostenuti dal sussidio statale Hartz IV. Descrive poi l'emarginazione sociale legata alla disoccupazione sia dall'interno sia dal punto di vista di coloro che, lavorando, conducono un'esistenza socialmente accettata. Nel contesto del capitalismo avanzato, l'autrice riflette sul ruolo del lavoro, alienante nell'accezione nota e insieme deprivante di ogni senso autentico non solo per chi lavora ma anche per chi un lavoro non ce l'ha. Il *memoir* affronta il dissidio tra la necessità della disoccupazione, implicita nel capitalismo, e la sua esorcizzazione come spettro di un possibile declino sociale. L'autrice critica da ultimo i meccanismi riformistici immanenti al sistema che produce la disoccupazione ma in fondo volti a consolidare lo *status quo*, senza metterlo in discussione.

Die Elenden (The Wretched) by Anna Mayr is both an autobiographical reportage and a documentary essay on the theme of structural unemployment in reunified Germany. The author starts from her own experience as the daughter of unemployed people, supported by the state subsidy Hartz IV. She then describes the social marginalization associated with unemployment both from the inside and from the perspective of those who, by working, lead a socially accepted existence. In the context of advanced capitalism, the author reflects on the role of work, alienating in the known sense and at the same time depriving of any authentic meaning not only for those who work but also for those who do not have a job. The memoir deals with the contradiction between the necessity of unemployment, implicit in capitalism, and its removal as a spectre of possible social decline. Finally, the author criticizes the reformist mechanisms that are immanent in the system that produces unemployment, but ultimately aim at consolidating the status quo, without questioning it.

Ein anspruchsvoller Buchtitel, der grosse Assoziationen weckt.

Er evokiert das breite, durchaus noch abenteuerlich anmutende Sittenbild der französischen Gesellschaft aus den Jahren vor der Julirevolution 1832, das Victor Hugo in seinem berühmten Roman vor 150 Jahren zeichnete. Damals zweifellos noch in der Hoffnung, dass die geschilderten sozialen Mißstände auf revolutionärem Weg in eine Republik überwunden werden könnten.¹ Denselben Titel trägt auch eine jüngste Adaption des Themas - unter fast unzähligen von Hugo inspirierten Werken der Kulturgeschichte: der vielschichtige und hochprämierte Film von Ladj Ly (2019), der - ausgehend von den Pariser Straßenkämpfen von 2005 - die katastrophal erscheinenden heutigen sozialen Zustände in den banlieues Frankreichs überwiegend als kriminellen Nährboden schildert. Die Situation der Immigrierten- auch noch in der dritten Jugend-Generation, zu der der Regisseur selbst gehört - wird mittels einer dramatischen Handlung mit explosivem Potential als im Grunde ausweglos beschrieben: Möglichkeiten zur Integration in ein befriedetes soziales Umfeld gibt es nicht mehr - ebensowenig wie in einen regulierten Arbeitsmarkt, der dort gar nicht mehr existiert und nur den Kampf der Armen gegeneinander übrig lässt.²

¹ S. VICTOR HUGO, *Les Misérables*, Paris, Albert Lacroix, 1862.

² LADJ-LY, *Les Misérables*, France 2017/2019, 103 min., u.a. diverse Oscar- und Golden Globe Kandidaturen, Preis der Jury, Cannes 2019, Preise Goya und César, 2020.

WAS SIND ARBEITSLLOSE?

Für die Autorin Anna Mayr nehmen die Elenden des 21. Jahrhunderts die Gestalt von Arbeitslosen im heutigen Deutschland an. Der Untertitel des Buches präzisiert den Fokus: *„Warum unsere Gesellschaft Arbeitslose verachtet und sie dennoch braucht.“* Damit werden unmittelbar zwei Aspekte des Phänomens der Arbeitslosigkeit in einen direkten und nur scheinbar widersprüchlichen Zusammenhang gebracht: (negatives) gesellschaftliches Ansehen mit (positiv gewerteter) wirtschaftlicher Notwendigkeit.

Arbeitslose sind die, denen das fehlt, was schon im Wort selbst als Verlust benannt ist: Arbeit. Arbeit, die, wenn sie sie hätten, ihre Lebenssituationen verändern würde, also als konstituierend für ihr Dasein benannt ist. Die Arbeit, Grundlage unserer Gesellschaft, aber als solche weitgehend verdrängt und mystifiziert, bildet somit das Hauptthema des ganzen Textes. Die Autorin benutzt zwar auch den enger gefassten Begriff der zur hiesigen Reproduktion notwendigen Lohnarbeit, aber im Hintergrund ihrer Betrachtungen steht vor allem ein im herrschenden Kapitalismus nur noch marginaler Begriff von Arbeit als sinnstiftender Betätigung des Menschen mit einem finanziellen Auskommen zur gesellschaftlichen Reproduktion.

Dieses Buch von knapp 200 Seiten, ist gegliedert in sieben Kapitel, einem Sachbuch ähnlich, aber mit einem doppelten Ansatz. Ausgehend von einem autobiographischen Ausgangspunkt, will es nicht nur den heutigen Zustand der Arbeitslosigkeit beschreiben, sondern versucht auch, dessen Voraussetzung und Notwendigkeit unter den herrschenden Bedingungen zu erklären. Es unterzieht die reformistischen Versuche des Staates zur Milderung der Ausgrenzung einer harschen Kritik und formuliert am Schluss sogar Hinweise zur möglichen Lösung der Problematik der Armut in einer reichen Gesellschaft. Die einzelnen Kapitel sind um hypothetische Fragestellungen angeordnet, auf die die Autorin zu antworten versucht in einer Art Diskurs mit »uns« als arbeitender Mehrheit. Ausgehend von »Warum das Schicksal der Arbeitslosen für alle wichtig ist«, erläutert sie »warum uns die Arbeitslosen unheimlich sein müssen« und »Warum wir uns vor den Arbeitslosen fürchten«. Aus diesen Feststellungen folgert sie: »Warum wir den Armen nicht wirklich helfen« und »Warum der Aufstieg kein Ausweis einer gerechten Gesellschaft ist«. Auf ihre Schluss-Kritik an der bundesrepublikanischen Realität: »Wie Hartz IV gemacht wurde« folgen Überlegungen und darüber: »Wie man es besser machen könnte«.

MILIEUSCHILDERUNG - AUTOFIKTIONAL?

Anna Mayrs Schreibansatz hat erklärtermaßen autobiographische Milieubetrachtungen vor Augen, die inzwischen auch in Deutschland zahlreiche Leser gefunden haben. Sie nennt die erst mit zeitlicher Verzögerung vielbeachteten Übersetzungen sogenannter autofiktionaler Berichte von Annie Ernaux und Didier Erbin aus Frankreich.³ Sie zitiert auch das Buch ihres Journalisten-Kollegen Christian Baron, der sich in einer

³ Vgl. u.a. ANNIE ERNAUX, *Der Platz*, Frankfurt, Suhrkamp, 2009; DIDIER ERIBON, *Rückkehr nach Reims*, Frankfurt, Suhrkamp, 2009.

persönlichen Abrechnung mit seinem prügelnden Vater versuchte.⁴ Er wollte diesen eben als Opfer degradierender Verhältnisse begreifen und mit der Ohnmacht seiner Kindheit brechen, indem er selbst mit seinem alten Milieu völlig brach. Anna Mayr sieht in diesen Texten die Einzelschicksale von Aufgestiegenen, die sich eben mühevoll vom schwierigen Milieu ihrer Eltern gelöst haben und sich nun zwischen zwei Welten fühlen, weder ganz hier noch ganz da. Das Thema der Scham über solchen Zustand fokussiert auch der Film *Klassenkampf* von Solo Swobodnik (2021): Es ist eine zweifache Scham, »die den Bildungsaufsteiger verfolgt: Scham nach oben, weil man beim sozialen Aufstieg doch nie wirklich ankommt, und Scham nach unten, die sich oft genug gegen die eigenen Eltern wendet.⁵ Mayr weiss nur zu gut, dass das »Aufsteigen« in eine andere Welt ja meist das »Negieren« der alten bedingt, eben um Teil der neuen Welt werden zu können. Sie sieht darin einerseits einen notwendigen »Schutzmechanismus«, der eben Schutz vor alter Wut, Neid und Traurigkeit bietet, ohne den es sich kaum aushalten lässt, aber der auch etwas verloren gehen lässt: nämlich den besonderen »Sinn für Gerechtigkeit, den Blick von unten«.⁶ Und gerade der inspiriert ihr Schreiben. Dazu kommt: »Es ist möglich, sich an neue Umstände zu gewöhnen. Es ist möglich, sich anzupassen und nicht aufzufallen. Aber es ist niemals möglich, nicht man selbst gewesen zu sein. Die eigene Geschichte bleibt, im eigenen Kopf und in den Köpfen der anderen«.⁷

Im Gegensatz zu den genannten Texten lässt Anna Mayr ihr eigenes subjektives Schicksal aber zurücktreten hinter dessen objektiven Bedingungen.

Anna Mayr legt keine wissenschaftliche Abhandlung vor - und auch keinen Roman, weder einen, der der Entwicklung einer Handlung im traditionellen Sinne folgt - wie bei Hugo und sogar auch noch im oben genannten Film - noch einen dokumentarischen Montageroman im Sinne der 70-er Jahre, sondern sie präsentiert eine durchaus differenzierte, aus vielen Elementen komponierte Beschreibung eines gesellschaftlichen Zustands. »Dieses Buch hat kein Happy End. Es belegt nicht, dass eine junge Frau, die mit Hartz IV aufwächst, in Deutschland alles erreichen kann, was sie sich wünscht. (...) Es ist eine Aufforderung zu einem neuen Verständnis, zu einer neuen Großzügigkeit, zu einer dadurch erst greifbar werdenden neuen Sozialpolitik. (...) Ich schreibe auf, was ich weiß, was ich erlebt und gelernt habe«.⁸ Die Autorin gibt - in der ersten Person - einen Erfahrungsbericht aus ihrem Blickwinkel. Aber diese ihre Gedankengänge folgen weder einer deutlichen Chronologie noch systematischer Erkenntniserweiterung, sondern tasten sich vor und zurück, in Sprüngen und Wiederaufnahmen einzelner Aspekte. Neben eigenen Erfahrungen und

⁴ Vgl. CHRISTIAN BARON, *Ein Mann seiner Klasse*, Berlin, Claassen, 2020.

⁵ Vgl. die Rezension von BARBARA SCHWEIZERHOF, *Von Scham überwältigt*, in «Der Freitag», n.40, 7 Oktober 2021, S.22.

⁶ ANNA MAYR, *Die Elenden. Warum unsere Gesellschaft Arbeitslose verachtet und sie dennoch braucht*, Berlin, Hanser, 2020, S. 24.

⁷ Ebd., S. 127. Neben zitierten Begriffen im laufenden Text beziehen sich die Seitenangaben der Fußnoten auf das jeweils längste Zitat.

⁸ Ebd., S. 34.

Urteilen der Autorin gehen auch literarische, historische und theoretische Betrachtungen in den Text ein. Das bedingt alles in allem eine lebendige Lektüre.

Auf den einführenden ersten sechs Seiten, »Nehmen wir einmal an...« überschrieben, wendet sich die Autorin direkt an die Leser/innen, sie einladend, sich einzubringen und die bestehende materielle Spaltung der Gesellschaft wahrzunehmen. Dadurch stellt sie die soziale Entfernung in den Vordergrund und fordert dazu auf, versuchsweise darüber hinweg zu gehen und sich in die Wahrnehmung heutiger Langzeit-Arbeitsloser hineinzusetzen: »Mit denen da draussen haben Sie keine Berührungspunkte mehr. Mit denen, die in Cafés sitzen und an Kulturveranstaltungen teilnehmen«. ⁹ Und sie weist mit einem Brecht-Zitat sofort auf das Grundsätzliche, das Systemische dieser Situation in unserer Gesellschaft hin: »Die Trennung zwischen Zivilisation und Kultur existiert, um das eine als notwendig und das andere als überflüssig darzustellen - damit das Überflüssige denen exklusiv bleibt, die über das Notwendige nicht nachdenken müssen«. ¹⁰

DER BLICK VON AUßEN AUF ARBEITSLÖSE

Anna Mayr nimmt hier, wie auch anderswo im Text, die Perspektive der Anderen, der Arbeitenden ein und deren Umgang mit Arbeitslosen in den Blick. Sie umreißt diese Problematik, die sie aus eigener Erfahrung kennt. Und stellt bei sich selbst fest, dass noch "immer beide Welten gleichzeitig anwesend" sind: »Zwei Stimmen, zwei Haltungen zum Leben, zwei Milieus, die sich miteinander unterhalten in meinem Kopf, die ganze Zeit«. ¹¹ Dieser Alternanz gibt sie Ausdruck.

Als erstes Beispiel für den gängigen Blick der Mehrheit der Arbeitenden nennt Mayr eine Reportage aus einem «Zeit-magazin» zum Thema: »Der Weg aus der Armut«, wo dieselbe auf dem Titel »als dunkles Loch« fotografisch abgebildet ist, aus dem man mittels gezielter Maßnahmen "wie auf einer Leiter ins Helle« klettern könne. Sie nennt auch Feldforschungen von Soziologiestudenten mit deren Überlegungen darüber, wie man das Leben der Armen lebenswerter machen könnte, z.B. mit der Organisation von »kulturellen Ereignissen im lokalen Kulturzentrum, um die Leute zusammenzubringen«. ¹² Aber, so hält Mayr fest, diese Blicke entspringen jeweils den eigenen Gegebenheiten der Betrachter und bleiben in deren Vorurteilen gefangen: »So wird das 'Normale' noch normaler und die 'falschen' Leben werden noch falscher. Die Machtverhältnisse, die bereits dafür gesorgt haben, dass die Menschen in meinem Heimatviertel 'unten' sind, verfestigen sich, indem man sie immer wieder so bezeichnet: als abgehängt, als gescheitert«. Denn, so schätzt sie den Blick von 'oben' ein:

⁹ Ebd., S. 12.

¹⁰ BERTOLT BRECHT, *Schriften zu Politik und Gesellschaft*, Frankfurt, Suhrkamp, 1974, S.92.

¹¹ ANNA MAYR, a.a.O., S. 26.

¹² Ebd., S. 20.

»Indem wir verloren hatten, konnten sich andere Menschen als Gewinner fühlen. Unser Leid ließ andere Leben leichter erscheinen«.¹³

Eine Reportage über den sogenannten »Arbeitslosen-Adel« – so lautet der durchaus obszön anmutende Begriff, den auch die Sachbearbeiter der Arbeitslosen in den Jobcentern benutzen – erschien Anfang 2019 in der »Zeit«. Darin wurde von zwei Reportern eine Familie beschrieben, in der schon mehrere Generationen von Hartz IV leben: »Der Adel ist schon in zweiter Generation arbeitslos [...] weniger mit Vorsatz, eher als Wesensmerkmal. Vererbte Arbeitslosigkeit«, so das Fazit. Anna Mayr äussert ihre Wut über solche Berichterstattung. Denn es ging dabei um zwei als teilweise behindert geltende Menschen, die »nie eine Chance hatten, jemals ein würdevolles Leben zu führen«, wie sie ihren Kollegen gegenüber klarstellt. Sie wirft ihnen vor, die Menschen als »arme Würstchen«, als »Hilflose« und nicht als Unterdrückte dargestellt zu haben und »die Schuld im Schicksal der Einzelnen, nicht im System« gesucht zu haben. Mayrs Wut war auch bestärkt durch die Erkenntnis, dass ihre Kollegen eben »nicht nur in der Redaktion einer grossen Zeitung die Deutungshoheit hatten – sondern auch im Leben meiner Eltern, in dem Viertel, aus dem ich komme und in dem lauter Menschen leben, die die Reporter mitleidig als Arbeitslosen-Adel bezeichnen würden«.¹⁴

DIE ERFAHRUNG DER AUTORIN

Mayr selbst ist hineingeboren in eine Familie von Arbeitslosen im wiedervereinigten Deutschland. Sie wuchs in den 90er Jahren am Rande des Ruhrgebiets auf, in einer klassischen Arbeiter-Region mit langer sozialdemokratischer Prägung. Ihr Ausgangspunkt ist also ein überschaubarer Ausschnitt dieser Gesellschaft. Sie hatte allerdings Eltern, – der Vater gelernter Tischler, die Mutter eine studierte »Punk« –, die Bücher lasen und Gespräche mit ihr führten. Die sie offenbar zu einer Nicht-Angepassten erzogen, die eine höhere Schule besuchen konnte, was nicht der Norm entspricht in Familien von Langzeit-Arbeitslosen. Danach konnte sie mittels Stipendien auch die Universität absolvieren bis hin zum Erlangen einer festen Arbeitsstelle als Journalistin heute in der Redaktion einer grossen Wochenzeitung. Aus einer solchen nun schon privilegiert wirkenden Lebenssituation ist sie jetzt nicht nur in der Lage, sondern auch bereit, für diejenigen zu sprechen, die in der Öffentlichkeit keine eigene Stimme haben: die Arbeitslosen. Das wird der Autorin von den Anderen auch zugestanden, denn sie hat es ja »geschafft«, aufzusteigen. Dass diese Arbeitslosen zwar ebensogut für sich selbst sprechen könnten, aber man sie nicht lässt, weiss Anna Mayr, denn sie sind »strukturell entmachtete«.¹⁵

Vordergründig betrachtet mag diese Geschichte ihrer eigenen Entwicklung, von der sie ausgeht, sogar als eine soziale Aufstiegsgeschichte anmuten. Sie beschreibt nämlich Stationen ihres eigenen Wegs als Tochter von Langzeitarbeitslosen, die Kindheit und Jugend in einem Haushalt unter

¹³ Ebd., S. 21.

¹⁴ Ebd., S. 88-90.

¹⁵ Ebd., S. 31.

Hartz IV-Bedingungen erlebt bis hin zu ihrer heutigen sozialen Lage als Journalistin bei der «Zeit».

Aber sie möchte diesen Weg gerade nicht als 'Aufstieg' verstanden wissen und nicht gesehen werden, als jemand, der es schließlich mit gutem Willen doch geschafft hat, der Aussichtslosigkeit eines Hartz IV-Schicksals zu entkommen. Sie beabsichtigt, gerade all die mit einer solchen – sozial versöhnlichen – Sichtweise verbundenen Klischees offenzulegen und zu entkräften.

Mit ihrer bevorzugten Wortwahl »Arbeitende-Arbeitnehmende« umgeht sie das verlogene Begriffspaar Arbeitnehmer-Arbeitgeber und legt dessen ideologische Bedeutung bloss, die sie ablehnt. Denn es ist der sogenannte Arbeitnehmer, der seine Arbeit(skraft) dem sogenannten Arbeitgeber gibt, der sie nimmt.

Arbeitslose bezeichnet die Autorin oft auch schlicht als »Arme«, aber darauf hinweisend, dass Hartz IV- Empfänger längst nicht nur aus Arbeitslosen bestehen, sondern eben auch aus den sogenannten *working poor*, aus jenen Arbeitenden, deren unzureichende Billig-Löhne aus Steuergeldern aufgestockt werden müssen, damit überhaupt ein Überlebensminimum erreicht wird.¹⁶

Aber Mayr trennt die Arbeitslosen immer wieder scharf von den Arbeitenden. Denn während Letztere ja historische Formen von Solidarität kennen und noch immer gemeinsamen Kampf praktizieren können, gab und gibt es solchen Zusammenhalt bei den Arbeitslosen nicht. »Sie sind keine Gruppe mit gemeinsamen Wünschen und geteiltem Politikwillen, sondern abgegrenzt von allen anderen, sie gelten als sozial illegitim!«¹⁷ Sie unterstreicht: »Alles, was sie teilen, sind die Symptome der Deprivation: Not, Ohnmacht. Sie haben das Jobcenter, das sie versorgt und überwacht. Und fast allen Menschen, denen sie im Alltag begegnen, dienen sie als Projektionsfläche für Abstiegsängste.«¹⁸

Denn: »Die Furcht vor Arbeitslosigkeit ist so mächtig, weil jeder arbeitslos werden kann. Deshalb identifiziert sich jeder ein Stück weit mit dem Schicksal der Arbeitslosen - aber nur so sehr, wie man sich beispielsweise mit Verstorbenen identifiziert; man hat Angst vor dem Tod und verdrängt sie doch die meiste Zeit.«¹⁹

Arbeitslose kennen keine Gemeinsamkeiten, da sie heute den verschiedensten Arbeitsmilieus und Berufen entstammen. Sie werden behandelt und nehmen sich selbst wahr als Einzelne, als Reservearbeiter, die nicht aufzubegehren wagen. Denn ein Selbstbewusstsein ist ihnen von Anfang an ausgetrieben worden. So fühlen sie sich nicht berechtigt, irgendetwas für sich zu fordern und leben meist in dauerhafter sozialer Isolation. Gerade dieser überwiegenden Vereinsamung entspringt die Traurigkeit, jenes Sich-ausgeschlossen-Fühlen, das Anna Mayr selbst schon früh als Kind gespürt hat. Und das sie erst später überwinden konnte, als sie

¹⁶ Hier sei an die packende Reportage von Florence Aubenas erinnert, die sich 2009 "undercover" als Putzfrau verdingte, und die Welt von Frauen "ganz unten" beschreibt: FLORENCE AUBENAS, *Putze. Mein Leben im Dreck*, München, Pendo Verlag, 2010.

¹⁷ A. MAYR, a.a.O., S. 29.

¹⁸ Ebd., S. 63.

¹⁹ Ebd., S. 60.

die Grundlagen all dessen begriff; als sie erfuhr “dass ich als Kind ‘arm’ sein musste, damit Deutschland vom ‘kranken Mann Europas’ zu dem Wirtschaftswunderland werden konnte, das es in den letzten Jahren war. Ich habe verstanden, dass dieses Land Geld sparen musste und dass es beschlossen hat, an mir und meiner Familie zu sparen, einfach weil wir uns nicht wehren konnten.”²⁰ Diesen Erkenntnisprozess beschreibt die Autorin im vorletzten Kapitel, in einer lebendigen Verbindung von einzelnen Stationen ihrer eigenen Kindheit mit der Entstehung der Hartz-Gesetze.

DIE FIXIERUNG DER ARBEITSLOSIGKEIT DURCH DIE AGENDA 2010

Die bundesdeutsche Hartz I-IV-Realität betrifft heute fast 6 Millionen Menschen. Dieses umfangreiche Reform-Paket zur Rationalisierung der Sozialleistungen in der Bundesrepublik ist Teil der sog. Agenda 2010, die von der SPD-geführten Regierung unter Kanzler Gerhard Schröder 2001 verabschiedet wurde.²¹

Um deren Funktion verständlich zu machen, geht Mayr zurück auf die Nachkriegsentwicklung der BRD und skizziert in wenigen Zügen die Grundzüge der sogenannten Sozialen Marktwirtschaft. Deren »Düsseldorfer Leitsätze«, damals konzipiert als Gegenentwurf zur sozialistischen Planwirtschaft mit der bis heute gehegten Illusion, der propagierte »Leistungswettbewerb« würde alles gerechter machen, wurden seit den 90er Jahren revidiert durch neue sogenannte »Sparzwänge« zu Lasten der Lohnabhängigen. Der Druck auf Arbeitslose wurde erheblich erhöht. Schon mit der »Sozialhilfereform 1996« sollten ihre Bezüge um 25% gekürzt werden, wenn sie eine angebotene Arbeit ablehnten. Der bisher noch durchaus ständische Charakter auch der Arbeitslosen-Gesellschaft wurde damit aufgelöst zugunsten der Schaffung »billig einkaufbarer Reserve-Arbeiter«, denen man »zunächst die Würde nehmen musste«. Gerhard Schröder, damals noch Ministerpräsident in Niedersachsen, bezeichnete diese Kürzungspläne Helmut Kohls als »Raubzug«.²²

Doch nur wenig später, im Juni 1999, legte er selbst ein neues »Handlungskonzept für eine moderne Sozialdemokratie«, zusammen mit Tony Blair vor, das vor allem auf den Rückbau der staatlichen Sicherungssysteme und auf freiere Märkte zielte. In eben den Jahren hatte US-Präsident Bill Clinton das soziale Sicherheitssystem schon weitgehend abgeschafft. Denn von nun an sollte es einen neuen Schlüssel zum Wohlstand der Unternehmer/Arbeitnehmenden geben: »Durch ein ‘Kombi-Einkommen’ aus Erwerbsarbeitslohn und Sozialhilfe ließ sich ein Niedriglohnsektor schaffen. Arbeiten, die so egal sind, dass man sie auch

²⁰ Ebd., S. 18.

²¹ Als Einführung in dieses komplexe und umstrittene Vorhaben seien hier genannt: PETER HARTZ u. a., *Moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt. Vorschläge der Kommission zum Abbau der Arbeitslosigkeit und zur Umstrukturierung der Bundesanstalt für Arbeit*, Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, Berlin 2002 und MATTHIAS KAUFMANN, *Kein Recht auf Faulheit. Das Bild von Erwerbslosen in der Debatte um die Hartz-Reformen. Reihe: Theorie und Praxis der Diskursforschung*, Berlin, Springer, 2013.

²² A. MAYR, a.a.O., S. 144-146.

weglassen könnte, und deshalb extra mies bezahlt werden, konnten sich Arbeitnehmende nun vom Staat finanzieren lassen.«²³.

Mit dem Lohnniveau wurden damals auch gleich Sozialleistungen und Renten im Rahmen der Rationalisierung und Flexibilisierung der Arbeit erheblich reduziert mittels der sogenannten Hartz I und II -Gesetzgebung für Zeitarbeitsfirmen, Minijobs und Ich-AGs. Die Beschneidung der Rechte von Arbeitenden, wie z.B. die Durchsetzung von mehrtägigem Lohnausfall bei Krankheit oder die Aufweichung des Kündigungsschutzes, verdeutlichte, dass der Arbeitsmarkt eben nichts anderes als ein "Markt" ist.

Schon der Entwurf für ein sogenanntes »Offensiv-Gesetz« führte 2002 die bisherige Arbeitslosenhilfe mit der Sozialhilfe zusammen. Seitdem heisst die Direktive dieser Rationalisierungsmaßnahme in den Jobcentern »Fördern und Fordern« und ist verbunden mit der Aufforderung, gegen sogenannte 'schwarze Schafe' vorzugehen, insbesondere gegen 'Sozialschmarotzer', mit Sanktionen wie Kürzung und Befristung des Arbeitslosengeldes.²⁴

Anna Mayr resümiert:

Die Stimmung im Land kippte in eine Angst vor Sozialschmarotzern, in Leistungsverliebtheit und ein obsessives Bedürfnis nach Sparsamkeit. Der Diskurs um das Geld und die Arbeit wurde von neoliberalen Ökonomen geführt, die bestimmte Ideen hatten, wie man richtig wirtschaften sollte.²⁵

Sie erinnert sich genau daran, denn sie war gerade 11 Jahre alt, als 2005 die Staffelung der Hartz-Sätze für Kinder nach Altersgruppen abgeschafft wurde. Danach erhielt sie nur noch 2,27 € pro Tag für Essen und Trinken, denselben Satz wie Säuglinge. Die erste Erhöhung der Tagessätze, 2007, betrug genau 1 Cent und die 13-jährige bekam nun 2,28 €. und sie hält fest: » Der Chef der Bundesagentur für Arbeit sagt gegenüber der dpa, dass er sehr zufrieden mit den Reformen sei. Der Übergang zum 'Fördern und Fordern' sei gelungen«. ²⁶

ARBEITSLOSIGKEIT UND "CHANCENGLEICHHEIT"

Der Kapitalismus braucht und schafft Arbeitslose; dennoch wird deren »Schicksal« eben weithin nicht als systembedingt wahrgenommen, sondern immer noch als ein letztlich individuelles (...denn wer sich wirklich anstrengt...). Das scheint unverständlich und geradezu skandalös angesichts der Tatsache, dass Arbeitslosigkeit als Massenphänomen den industriellen Produktionsprozess seit Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und der Entstehung eines zahlenmässig starken Industrieproletariats mit konstituiert. Abgesehen davon, dass eben dieser

²³ Ebd., S. 148.

²⁴ Vgl. dazu: CHRISTOPH BUTTERWEGGE, *Hartz IV und die Folgen. Auf dem Weg in eine andere Republik?*, Landsberg, Juventa Verlag, 2015.

²⁵ Ebd., S. 149.

²⁶ Ebd., S. 168.

Zustand schon im 19. Jhd. zunächst in England und dann auch in Deutschland, schließlich zur staatlichen Abfederung der damals zunehmend als unhaltbar wahrgenommenen Mißstände geführt hat. Zur sozialen Befriedung der Massenarbeitslosigkeit als Kriegsfolge, gewährte der Staat im 20. Jahrhundert erste Sozialleistungen. Doch damit ist Arbeitslosigkeit gleichzeitig auch zu einem fast 'natürlich' erscheinenden Massen-Phänomen gemacht worden, das unsere Gesellschaft zunehmend immer wieder heimsucht und dessen Folgen man lediglich einhegen muss. Die schon seit Jahrzehnten erhobene reformistische Forderung nach vermehrter sogenannter 'Chancengleichheit' zur Begrenzung der Arbeitslosigkeit in der Gesellschaft kennzeichnet für Mayr einen Begriff, der gerade deren systemische Voraussetzungen verschleiert, und es erscheinen der Autorin so gewährte Chancen auch nur »wie Almosen«. Denn »wer seine Chance nicht nutzt, gilt ja als Versager und Aufsteiger sind hierzulande immer noch "eine Ausnahme von der Regel".²⁷ »Chancen sind Filter, bei denen diejenigen unten herausfallen, die nicht genügend Kraft haben«, und die Autorin selbst würde nie sagen wollen, sie habe »die Chance bekommen zu studieren und an eine Journalistenschule zu gehen«, sondern sie betont: »Ich habe das alles verdient, weil ich Talent hatte«. Und moniert:

Wer Kindern aus armen Familien Chancen verspricht, der verspricht ihnen keinen Weg aus dem Leid, das ihr Leben ist, sondern lediglich einen Kampf, bei dem sie gewinnen oder (wieder) verlieren können.²⁸

Denn wo Arbeit ein Konkurrenzkampf ist, dementiert gerade diese Tatsache unter den gegebenen Bedingungen die Illusion von einer möglichen Chancengleichheit.

DIE VERÄNDERUNG DES ARBEITSBEGRIFFS

In dem mit "Work work work work work work" überschriebenen Kapitel, das den Titel eines Songs der Sängerin Rihanna zitiert, wird erzählt, wie der Begriff Arbeit seinen früheren Sinn von Mühe oder Plage²⁹ längst verloren hat und - als eigentlich inhaltslos - inzwischen zum entscheidenden Kriterium zur Bestimmung unserer Identität geworden ist - im positiven wie negativen Sinne. Ein nur scheinbarer Widerspruch, denn obwohl »aller Sinn aus der Arbeit entsteht«, braucht die Arbeit selbst heute nicht mehr sinnvoll zu sein. Dadurch ist dem Arbeitslosen jede Möglichkeit genommen, »seinem Leben durch eine andere Tätigkeit als Lohnarbeit einen Sinn zu geben: denn es ist ja nichts sinnvoll außer Arbeit - egal, wie sinnlos die ist.«³⁰

Wenn aber Arbeit dem Leben einen Sinn gibt, dann bedeutet Nicht-Arbeit, dass man gesellschaftlich bereits tot ist. In den Arbeitslosen von

²⁷ Ebd., S. 20.

²⁸ Ebd., S. 122.

²⁹ Vgl. HANNAH ARENDT, *Vita Activa*, München, Piper, 2007, S.61.

³⁰ A. MAYR, a.a.O, S.56.

heute erkennen wir immer noch die Spuren der Lepra, den Wahnsinn der Verelendeten.³¹

Das bedeutet, sagt Mayr, Arbeitslose sind uns unheimlich im Freud'schen Sinne, ihnen ist das »Verhängnisvolle und Unentrinnbare« zu eigen, »das uns aber gleichzeitig bekannt ist, [...] weil es ein Teil unserer Welt ist«. Und eben hier wird klar: »Der Arbeitslose ist genau das: ein Teil unserer Welt, weil wir selbst unverschuldet arbeitslos werden könnten«.³²

Es ist also diese Angst vor unserem eigenen möglichen Abstieg, die uns seine Existenz »mit Scham« belegen lässt, die »ihn zum Aussätzigen« macht. »Wir halten ihn fern, weil er uns zu nahe ist«, stellt Anna Mayr fest Auch um das zu verschleiern, werden in der Öffentlichkeit immer wieder gängige verachtende Vorurteile verbreitet, nach denen Arbeitslose als »faul, ungebildet, desinteressiert, selber schuld« gelten, wenn nicht gleich als »Sozialschmarotzer«.³³

Und eben diese verbreitete »Angst vor Fremden, Angst vor Schmarotzern, die Angst, die der Kapitalismus aufgrund der Konkurrenz entstehen lässt, der wir alle unterworfen sind, macht es den Leidenden unmöglich, sich in irgendeiner Weise zu verbünden«. Sie werden nämlich in so »unterschiedlichen Kategorien wie Flüchtlinge, Hartz IV-Empfänger, Minijobber unterdrückt, dass sich auch ihr Einspruch aufsplittet«, was es den Mächtigen leichter macht, sie gegeneinander auszuspielen.³⁴

Anna Mayr geht ausführlich auf die historische Veränderung der "Arbeit" und ihrer entsprechenden Begrifflichkeit ein. Von der griechisch-römischen Antike zu Martin Luther und Johannes Calvin, bis zu Benjamin Franklin und James Watt spannt sie ihre Betrachtung über den Bedeutungswandel gesellschaftlicher Tätigkeit. Sie bezieht Studien von Friedrich Engels, Max Weber, Thorstein Veblen, Siegfried Krakauer, Thomas Piketty, Zygmunt Bauman, Pierre Bourdieu u.a. ein.³⁵ Die bürgerliche Konkurrenzgesellschaft mit ihren Ungleichheiten erklärte früh den Müßiggang »zur Leitsünde, er galt als aller Laster Anfang«.³⁶

Die Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise, der Zwang des Kapitals zur Profitmaximierung führt notwendig immer wieder zur Entstehung einer "Reservearmee" der Arbeitenden. Dieser Marx'sche Begriff erscheint Mayr vor allem deshalb als treffend, »weil darin mitschwingt, dass diejenigen, die ihre Arbeitskraft verkaufen müssen, um überleben zu können, ihrer Individualität und ihres Mitspracherechts beraubt werden«, genau wie die »Soldaten«. Und zwar von Menschen, die »die Unterdrückung einiger Teile unserer Gesellschaft und die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft« ausüben. »Sie ist das Produkt von Macht auf der einen und erzwungenem Gehorsam

³¹ Ebd., S. 55.

³² Ebd., S. 55-56.

³³ Ebd. S. 56

³⁴ Ebd., S. 63.

³⁵ Ebd., S. 38-54.

³⁶ Ebd., S. 43. Vgl. MICHEL FOUCAULT, *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahnsinns im Zeitalter der Vernunft*, Frankfurt, Suhrkamp, 2011, S.11.

auf der anderen Seite.«³⁷ Mayr führt auch literarische Beispiele für solche, die Menschen degradierenden Verhältnisse an, von Charles Dickens *Oliver Twist* zu Georg Büchners *Woyzeck*, von Anton Tschechows *Drei Schwestern* zu George Orwells *Down and Out in Paris and London*.

DIE VERWALTUNG DER ARBEITSLOSIGKEIT

Jedes 5. Kind in Deutschland ist arm, konstatiert Mayr. »Alle wissen das. Kindern, die arm sind, fehlt Geld.«³⁸ Das bedeutet aber auch, dass die Strukturen des bloßen Überlebens, in denen sie gefangen sind, weil sie Kinder sind, sie also vom Erlernen der grundlegenden Funktionsweise einer kapitalistischen Gesellschaft ausschließen. Damit spricht die Autorin einen entscheidenden Aspekt an, der über die Ökonomie hinausgeht: »Tausende Kinder bleiben in unserer Gesellschaft zurück, die nicht nur ohne ökonomisches, sondern auch ohne soziales und kulturelles Kapital aufwachsen.«³⁹ Ganz zu schweigen von dem symbolischen Kapital, von dem Bourdieu sprach.⁴⁰ In Bourdieus »sozialen Räumen«, die den gesellschaftlichen Schichten- bzw. den Klassen-Begriff erweitern, kommen Arbeitslose gar nicht vor, Mayr vermutet, er habe sie gewissermaßen vergessen: »Vielleicht stehen sie doch eher draußen vor der Tür des großen Gesellschaftsbungalows«, schreibt Mayr, wohl wissend, »wie stark der Gedanke an Arbeitslosigkeit Furcht beim Rest der Gesellschaft auslöst. Und dass der Kapitalismus diese Furcht braucht, um zu funktionieren - eben die Furcht vor dem Sinnverlust.«⁴¹

Der Autorin ist klar:

Es gibt Menschen in dieser Gesellschaft, die gehen kaputt, damit der Rest sich von ihnen abgrenzen kann, und je mehr sie ausgegrenzt werden, desto mehr gehen sie kaputt. Und wenn sie kaputt genug sind, bezahlt der Staat Menschen, die sich um sie kümmern. Man nennt das dann 'soziale Arbeit', denn wer keine Arbeit hat, den kann man immerhin bearbeiten als »Rohstoff der Sozialarbeiter. Die verdienen ihr Geld damit, sie zuzuschneiden, herzurichten, anzupassen.«⁴²

Mayr geht streng ins Gericht mit »Sozialarbeit und staatlichen Betreuungsdiensten, vorgeblich Mittel, um Menschen in die Gesellschaft zu integrieren«. Doch diese verstärken ihrer Ansicht nach nur die Abgrenzung

³⁷ A. MAYR, a.a.O., S. 37.

³⁸ Ebd., S. 115-116.

³⁹ Ebd., S. 130.

⁴⁰ Vgl. PIERRE BOURDIEU, *Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur*, Hamburg, VSA, 2005, S.33.

⁴¹ A. MAYR, a.a.O., S. 131.

⁴² Ebd. S. 84.

der Betreuten und »legitimieren eine ganze Industrie, die sich selbst am Laufen hält.«⁴³ Sie resümiert:

Das System der sozialen Arbeit ist dazu da, den Status quo zu zementieren, die Macht der Helfenden über die anderen. Genau wie Gefängnisse oder Psychiatrien ist soziale Arbeit ein Instrument, das 'normal' von 'nicht normal' trennt.⁴⁴

Immer wieder unterstreicht Anna Mayr das entwürdigende Procedere der Verwaltung der Arbeitslosen, die nicht mehr wie früher in Arbeitsämtern, sondern heute in sogenannten Jobcentern eine kapillare Kontrolle über das Leben der Betroffenen ausübt, mit oft sinnlosen sogenannten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, die anstelle von Arbeit eher Deklassierungsgefühle nach sich ziehen.

Mit einer Reihe von Fallbeispielen, zeigt Mayr die »Auswüchse des Systems der Jugendhilfe in Deutschland«, und »wie Arbeitslosigkeit und ihre Stigmatisierung erwachsenen Menschen die Verfügungsgewalt über sich selbst« entziehen. Dieselben Erwachsenen scheitern dann daran, ihre Kinder zu funktionierenden Mitgliedern der Gesellschaft zu erziehen. Und Mayr stellt die Frage in den Raum, ob es nicht sinnvoller wäre:

Menschen gar nicht erst finanziell und sozial verelenden zu lassen, um dann später zu versuchen, sie mit großem finanziellen Aufwand und wenig Erfolg aus ihrem Elend zu retten. Ob es also nicht nachhaltiger wäre, die Milliarden, die für Jugendliche ausgegeben werden, einfach in die Familien umzuverteilen, in denen arme Kinder aufwachsen.⁴⁵

Sie nennt den Fall eines geistig Schwerbehinderten, dessen Aufenthalt in einer geschlossenen Anstalt pro Jahr etwa 93.000 Euro kostet und fragt, ob dessen Mutter ihren Sohn mit so einer Summe nicht schon viel früher hätte versorgen können. Oder die monatlichen Kosten von 4.000 Euro in einer Wohngruppe für ein Mädchen, dessen Eltern sich nicht um ihr Kind kümmern konnten, aber die vielleicht mit einem solchen Budget gar nicht erst verwaht wären. Mayr nennt dazu deutliche Zahlen:

In Deutschland arbeiteten im Jahr 2018 insgesamt 235.000 Menschen in der Kinder- und Jugendhilfe. Streetworker, Heimerzieher, Sozialarbeiter - der Arbeitsmarkt für solche Berufe wächst immer weiter. 51 Milliarden Euro wurden in dem Jahr in diesem Bereich ausgegeben - im Vergleich zu 30 Milliarden Euro für Hartz IV.⁴⁶

Zur Präzisierung: »In Paragraph 138 SGB heißt es, dass arbeitslos ist, 'wer sich bemüht, die eigene Beschäftigungslosigkeit zu beenden' und 'den

⁴³ Ebd., S. 87.

⁴⁴ Ebd., S. 104.

⁴⁵ Ebd., S. 103.

⁴⁶ Ebd., S. 102.

Vermittlungsbemühungen der Agentur für Arbeit zur Verfügung steht' - d.h. als arbeitslos anerkannt werden, kann nur derjenige, der diesen Zustand überwinden will.« Das macht es den meisten Betroffenen unmöglich, »sich mit ihrer Arbeitslosigkeit jemals *gut* zu fühlen.«⁴⁷

Dazu gehört auch der Aspekt, dass nicht nur Objekte des allgemeinen Konsums, sondern vor allem die Produkte und Dienstleistungen der Selbstfindungsindustrie außerhalb der Möglichkeiten von Arbeitslosen bleiben; Bio-Obst und Yoga sind nicht Teil des Hartz-IV-Satzes. Arbeitslose haben also nicht nur keinen Beruf, über den sie sich definieren können, sondern auch nicht die Möglichkeit, sich auf andere gesellschaftlich akzeptierte Weise zu definieren. Und Mayr fügt hinzu:

Wer nun sagt, Arbeitslose könnten sich ja ehrenamtlich engagieren, Bilder malen, stricken oder tanzen lernen, verkennt die Realität, die ein Leben im Nicht-Sinn bedeutet. Denn wer keine Arbeit hat, hat auch keine 'Freizeit', ihm ist keine Erholungspraktik gegönnt - denn er tut ja nichts, wovon er sich erholen müsste. Das ist die ideologische Komponente.⁴⁸

WIE MAN ES ANDERS UND BESSER MACHEN KÖNNTE

Anna Mayr stellt alternativlos fest: »*Mehr Geld* ist die eine grundlegende Forderung, die man an eine neue Sozialhilfe und an eine Gesellschaft stellen muss, die den Anspruch hat, gerecht zu sein. Denn gegen Armut hilft nur Geld,« und fährt fort:

Ich würde ja gern etwas anderes vorschlagen. So etwas Wohlklingendes wie 'Bildung' oder 'Chancen' - etwas, das niemanden schockiert und niemandem weh tut. Aber Bildung und Chancen sind nichts wert, wenn sie auf Armut treffen.⁴⁹

Es gibt aber politische Maßnahmen zur Veränderung der Gesellschaft: Mayr unterscheidet zwei Arten möglicher Interventionen: affirmative, also systemkonforme und transformative, also systemverändernde Maßnahmen. Zu ersteren zählt sie den Chancen verteilenden Mythos der Bildung und den neueren Mythos eines bedingungslosen Grundeinkommens.

Sie wiederholt ihre Überzeugung, dass Bildung meist erfolglos bleibt, solange man nicht die Lebensbedingungen der Kinder und ihrer Eltern verbessert. Denn: »Wenn wir bei ungleichen Lebensbedingungen von 'Chancengleichheit' sprechen, dann bedeutet das erhöhte Anerkennung für diejenigen, die im Bildungssystem gewinnen.«⁵⁰

Und es macht die Autorin stutzig, »dass das bedingungslose Grundeinkommen hauptsächlich von Menschen gefordert wird, die sehr viel

⁴⁷ Ebd., S. 68.

⁴⁸ Ebd., S. 69.

⁴⁹ Ebd., S. 191.

⁵⁰ Ebd., S. 172.

Geld haben.« Wahrscheinlich wäre es praktisch für diese, vermutet sie, »die staatliche Einflussnahme auf den Arbeitsmarkt auf ein Minimum zu reduzieren.«

Der Abbau und das Offshoring von Arbeitsplätzen könnten dann politisch kaum noch problematisiert werden, wenn die Leute ja ein staatlich (also wesentlich von der Mittelschicht) finanziertes Grundeinkommen hätten.

»Und transnationale Konzerne«, sagt sie, »würden es weiterhin schaffen, so wenig Steuern wie möglich zu zahlen, um dieses Grundeinkommen nicht mitfinanzieren zu müssen«. Die Menschen blieben Verwaltungsobjekte, erlangten weiterhin keine kollektive Identität - deshalb erscheint ihr das Grundeinkommen schlicht »als eine Idee zur Vereinfachung der Verwaltung der Armen.«⁵¹

Als systemverändernd sieht Anna Mayr hingegen Maßnahmen für die Schaffung einer anderen Form dauerhafter Sicherung, die sie nicht »armutsfeste«, sondern »lebensfeste Sozialhilfe« nennt, in Verbindung mit einem »großen öffentlichen Sektor, der Menschen aufnimmt und ihnen Möglichkeiten gibt, sich fortzubilden oder zu beschäftigen«. Nicht im Kontext und der Funktion der bisherigen Hartz-IV- Weiterbildungsinstitute, sondern in Strukturen, die Arbeitslosen die Möglichkeit böten, freiwillig im öffentlichen Bereich zu arbeiten, in unterschiedlichen Positionen, im Sozialkaufhaus, als Hilfskraft in Schule, Bus oder Bahn u.a.m. Es folgen dann detaillierte Vorschläge zur Erhöhung der Brutto-Gehälter und Löhne, bei Änderung der Beiträge zu Sozial- und Krankenversicherung für die Schaffung eines wirklichen Solidarsystems, das Menschen vertraut, anstatt sie zu schikanieren.⁵²

Dabei präzisiert Anna Mayr, wenn sie mehr Geld sowohl für Arbeitende als auch für Arbeitslose fordert:

Meine Antithese zu der Armut, die Hartz IV verursachte, ist nie Reichtum gewesen, sondern Freiheit. Die Freiheit von der Kontrolle des Jobcenters, die Freiheit zu wählen, wo ich lebe und was ich tue.⁵³

Doch wünscht sie, dieses »Tun« der Individuen möge den bisher allgemeinen und vagen Begriff der Arbeit präzisieren. Das Wort Arbeit sollte mit konkreten Inhalten gefüllt werden, eben mit der Benennung der Tätigkeiten, die Menschen konkret ausüben, »die in vielen Momenten kaputt und traurig machen und in manchen Momenten auch glücklich« und »deren Umstände sich kritisieren lassen.«⁵⁴

Erst das

würde die Arbeitslosen aus ihrer zugewiesenen Rolle als Antithese, als Gegenteil befreien. Wenn wir die Vorstellung von Tun vom Begriff der Arbeit trennen, dann wäre Nicht-Arbeiten nicht mehr gleichbedeutend

⁵¹ Ebd., S. 176-177.

⁵² Ebd., S. 193.

⁵³ Ebd., S. 134.

⁵⁴ Ebd., S. 195.

mit Nichtstun, sondern einer von vielen Zuständen, in denen Menschen sich befinden können.⁵⁵

Man kann an dieser Stelle zwei grundlegende Texte von André Gorz und Oskar Negt anführen, die Wege aus dem aktuellen Dilemma der kapitalistischen Arbeitswelt aufzeigen: Die Gegenwartsanalyse aus den neunziger Jahren von Gorz hat auch heute nichts von ihrer Aktualität eingebüßt und insbesondere Negts *Plädoyer für ein gerechtes Gemeinwesen* lässt sich mit Anna Mayrs Erfahrungen durchaus verbinden.⁵⁶

Die Tatsache, dass Anna Mayr an dieser Stelle zu den systemverändernden Maßnahmen nicht auch die seit Jahren in Deutschland debattierten Ansätze zur gerechteren Verteilung der Arbeitszeit und deren allgemeiner Verkürzung erwähnt, unterstreicht die Fokussierung ihrer Gedanken auf den Zustand der Arbeitslosigkeit, den sie selbst erlitten hat.⁵⁷

Das Auftauchen des Coronavirus bei der Fertigstellung ihres Buches hat die Widersprüche sichtbarer gemacht und das Leben weiter verunsichert, und die Autorin weiß aus ihrem eigenen Umfeld: »Arbeitsverträge laufen aus, ohne verlängert zu werden [...] Alle Kollegen in allen Redaktionen machen sich Sorgen: Wie viele von uns werden nach der Krise noch hier sein? Wer von uns?«.⁵⁸

Und die Journalistin resümiert: »Die Angst vor dem Nichts, von der ich geschrieben habe, über die ich theoretisch alles weiß, ist mir jetzt so nah wie nie. Ich habe sie selbst«. Und es ist ihr klar, warum sie so fühlt. Es liegt daran, »dass wir im Kapitalismus leben«. Aber sie weiss auch »Kapitalismus ist kein Naturgesetz. Er tut nur so«. Und sie erinnert sich an einen oft gelesenen Satz des Sängers Rio Reiser, den ihre Mutter als junge Frau in ihren Schreibtisch geritzt hatte: *Wir haben nichts zu verlieren außer unserer Angst*. Mit dieser Einsicht endet Anna Mayrs Erfahrungsbericht.

⁵⁵ Ebd., S. 196.

⁵⁶ Vgl. ANDRÉ GORZ, *Kritik der ökonomischen Vernunft. Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft*, Rotpunktverlag, Zürich 2010, und OSKAR NEGZ, *Gesellschaftsentwurf Europa. Plädoyer für ein gerechtes Gemeinwesen*, Göttingen, Steidl, 2012.

⁵⁷ Vgl. HEINZ J. BONTRUP und MOHSSEN MASSARRAT, *Arbeitszeitverkürzung jetzt! 30-Stunden-Woche fordern!*, pad-Verlag, Bergkamen 2013.

⁵⁸ A. MAYR, a.a.O., S. 197.

⁵⁹ Ebd., S. 198.

⁶⁰ Ebd., S. 169.

RIFERIMENTI BIBLIOGRAFICI

- ARENDE, HANNAH, *Vita Activa*, München, Piper, 2007.
- AUBERNAS, FLORENCE, *Putze. Mein Leben im Dreck*, München, Pendo Verlag, 2010.
- BARON, CHRISTIAN, *Ein Mann seiner Klasse*, Berlin, Claassen, 2020.
- BONTRUP, HEINZ J. UND MOHSSEN MASSARAT, *Arbeitszeitverkürzung jetzt! 30-Stunden-Woche fordern!*, Bergkamen, pad-Verlag, 2013.
- BOURDIEU, PIERRE, *Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur*, Hamburg, VSA, 2005.
- BRECHT, BERTOLT, *Schriften zu Politik und Gesellschaft*, Frankfurt, Suhrkamp, 1974.
- BUTTERWEGGE, CHRISTOPH, *Hartz IV und die Folgen Auf dem Weg in eine andere Republik?*, Landsberg, Juventa Verlag, 2015.
- ERIBON, DIDIER, *Rückkehr nach Reims*, Frankfurt, Suhrkamp, 2009.
- ERNAUX, ANNIE, *Der Platz*, Frankfurt, Suhrkamp, 2009.
- FOUCAULT, MICHEL, *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahnsinns im Zeitalter der Vernunft*, Frankfurt, Suhrkamp, 2011.
- GORZ, ANDRÉ, *Kritik der ökonomischen Vernunft. Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft*, Zürich, Rotpunktverlag, 2010.
- HARTZ, PETER, u. a., *Moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt. Vorschläge der Kommission zum Abbau der Arbeitslosigkeit und zur Umstrukturierung der Bundesanstalt für Arbeit*, Berlin, Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, 2002.
- HUGO, VICTOR, *Les Misérables*, Paris, Albert Lacroix, 1862.
- KAUFMANN, MATHIAS, *Kein Recht auf Faulheit. Das Bild von Erwerbslosen in der Debatte um die Hartz-Reformen. Reihe: Theorie und Praxis der Diskursforschung*, Berlin, Springer, 2013.
- MAYR, ANNA, *Die Elenden. Warum unsere Gesellschaft Arbeitslose verachtet und sie dennoch braucht*, Berlin, Hanser, 2020.
- NEGT, OSKAR, *Gesellschaftsentwurf Europa. Plädoyer für ein gerechtes Gemeinwesen*, Göttingen, Steidl, 2012.



PAROLE CHIAVE

Memoir; reportage autobiografico; disoccupazione; lavoro; Germania ri-unificata



NOTIZIE DELL'AUTORE

Susanna Böhme-Kuby ha insegnato letteratura tedesca presso le università di Genova, Udine e Venezia. Si è occupata della ricezione di Bertolt Brecht in Italia, di Kurt Tucholsky, della Repubblica di Weimar e del ruolo della stampa nella società tedesca. Tra le sue pubblicazioni, *Das Neueste aus Paris. Deutsche Presseberichte 1789-1995*, München 1989; *Non più, non ancora. Kurt*

Tucholsky e la Repubblica di Weimar, Genova 2002; *Aus Italien. Texte zu Politik und Kultur*, Monza 2020.

COME CITARE QUESTO ARTICOLO

SUSANNA BÖHME-KUBY, *Anna Mayr*, Die Elenden, in «Ticontre. Teoria Testo Traduzione», 16 (2021)



INFORMATIVA SUL COPYRIGHT

La rivista «Ticontre. Teoria Testo Traduzione» e tutti gli articoli contenuti sono distribuiti con licenza [Creative Commons Attribuzione – Non commerciale – Non opere derivate 3.0 Unported](#); pertanto si può liberamente scaricare, stampare, fotocopiare e distribuire la rivista e i singoli articoli, purché si attribuisca in maniera corretta la paternità dell'opera, non la si utilizzi per fini commerciali e non la si trasformi o modifichi.